

Sven Olaf Lütz, Andreas Quattlender

Das Möckmühler Modell

Ein Konzept der Konfirmandenarbeit mit erlebnispädagogischen Aspekten dargestellt an einer Einheit zum „Gebet“

„Was bringt's mir?“

so fragen sich nicht nur die Konfirmandinnen und Konfirmanden. Dass Konfirmandenunterricht schwieriger wird, hört man immer häufiger auch von den Unterrichtenden. Der Bedarf an Bausteinen, die den eigenen Unterricht aufpeppen sollen, steigt. Bausteine bilden dann Lichtblicke im allwöchentlichen Unterrichtsalltag, aber keine wirkliche Wende. Es bleibt die Frage: Was bringt's mir?

Konzept statt Flickenteppich: Die Grundlinien von MÖMO

Auch das Möckmühler Modell (MÖMO) hat seinen Ausgangspunkt im Spannungsfeld von Frust und Lust genommen. Allerdings unterscheidet sich MÖMO von einzelnen Bausteinen dadurch, dass es ein – von den Grundlinien bis zur Durchführung, von der ersten bis zur letzten Einheit – zusammenhängendes Konzept ist. Darüberhinaus fühlt sich MÖMO in seiner

Konzeption und Praxis nicht dem herkömmlichen Verständnis von KU verpflichtet. Die Konfirmandenzeit wird als eine Zeit der Begleitung der Jugendlichen betrachtet. Das primäre Ziel von MÖMO liegt in der Persönlichkeitsentwicklung unter Berücksichtigung religiöser Erfahrungen und Vorstellungen. Folgende Grundlinien bestimmen dabei das Konzept:

Persönlichkeitsentwicklung hat etwas mit „Leben lernen“ zu tun. Der Begriff „Unterricht“ und die damit verbundenen Ziele und Methoden bleiben der Schule vorbehalten. MÖMO geht davon aus, dass die zu bearbeitenden religiösen Inhalte direkte Bezüge zum heutigen Leben haben und dort integriert werden müssen.

Der initiierte Lernprozeß entwickelt sich durch erlebnispädagogisch umgesetzte Themen. Er bezieht sowohl den Lehrenden als auch die Lernenden ein und produziert nicht vorgefertig-



te Ergebnisse. MÖMO versucht das Bedürfnis des Jugendlichen in einer Lebens- oder Lernsituation mit dem Lehrenden und seinen Methoden bzw. Themenvorschlägen zu verknüpfen. Der erlebnispädagogische Ansatz bedingt eine thematische Auswahl, die sich nicht ausschließlich am Katechismus, sondern gleichermaßen an der Lebenswelt der Jugendlichen orientiert. Dies bedeutet keine generelle Absage an „christliche Themen“. Vielmehr muss neu bewertet werden, welche Relevanz sie für die Glaubensentwicklung der Jugendlichen haben.

MÖMO stellt den Jugendlichen und seine Entwicklung in den Mittelpunkt der Konfirmandenarbeit. In der Person des Jugendlichen und seinem Verhältnis zum Glauben und zur erlebten Institution Kirche und Gemeinde liegt die Chance der Konfirmandenzeit.

Welche Ziele ergeben sich aus diesen Grundlinien?

Folgende Stichworte enthalten die Ziele von MÖMO in Bezug auf die Jugendlichen:

- Gemeinschaft erleben
- Verbindung von persönlichen Erfahrungen und -Erfahrungsmustern mit (biblischen) Glaubenserfahrungen anderer Menschen
- aktives und kreatives selbständiges Handeln
- Kommunikation: miteinander reden und einander zuhören
- Förderung der Persönlichkeitsentwicklung unter Einbeziehung von religiösen und sozialen Werten wie Akzeptanz und Toleranz, Hilfsbereitschaft (Nächstenliebe), Selbstvertrauen und Bereitschaft zur Verantwortung

Davon zu unterscheiden sind die Ziele von MÖMO in Bezug auf die Lehrenden:

- Spaß und Freude an der Arbeit
- Fortbildung der Fachkompetenz
- Möglichkeit der kreativen Arbeit
- Aufwertung des Selbstwertes und Selbstvertrauens
- Entwicklung und Umsetzung eigener Ideen und Arbeitstechniken.

Welches sind die erlebnispädagogischen Aspekte bei MÖMO?

Es sei vorweggesagt, dass es *die* Erlebnispädagogik nicht gibt. MÖMO bezieht sich in seinem Konzept auf vier Aspekte, die sich in verschiede-

Elemente und Organisationsformen von MÖMO

- Freitagabend: „Konfiabend“ von 17.30 bis 20.30 Uhr (ca. 4 mal)
- Samstag: „Konfitag“ von 10.00 bis 16.00 Uhr (ca. 3 mal)
- ein Wochenende auswärts am Anfang der Konfirmandenzeit
- ein Wochenende gegen Ende der Konfirmandenzeit
- ein vier- bis sechswöchiges Gemeindepraktikum bei haupt-, neben- oder ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern gegen Ende der Konfirmandenzeit
- Gottesdienstbesuch am Sonntag um 10.30 Uhr mit anschließendem Konfirmandenfrühstück und Besprechung bis 13 Uhr (ca. 5 mal)
- Gemeinsam vorbereiteter Konfigottesdienst am Sonntagabend (1 mal)

nen Ansätzen der Erlebnispädagogik wiederfinden:

- selbständiges, verantwortliches Handeln
- Besinnung, Reflexion, Einbeziehung der eigenen Befindlichkeit
- körperliche Aktivität
- Hilfsbereitschaft, Rücksichtnahme, Gemeinschaft

Diese Aspekte werden in Handlungsvollzüge eines religiösen Lernfeldes umgesetzt. Das bedeutet, Glaubenserfahrung wird nur dann erworben und für die eigene Person als relevant betrachtet, wenn die bisher gewonnene Lebenserfahrung dafür die Grundlage bildet.

Die „Handlung“ spielt dabei eine doppelte Rolle: Sie wird zum einen benötigt um (Glaubens-)Erfahrungen zu machen. Zugleich verändert sich die eigene Erfahrung durch Handlungsvollzüge.

Die Reflexion über gewonnene Erfahrungen ist nötig. Dies ist eine Konsequenz der Einsicht von Kurt Hahn (einer der „Väter“ der Erlebnispädagogik), dass die Intensität eines Erlebnisses von entscheidender Bedeutung ist, nicht die Dauer.

Körperliche Aktivitäten gehören unter dem Stichwort „Ganzheitlichkeit“ dazu. Dabei gilt nach D. Kamper, dass Ganzheitlichkeit weder geistlos Körperliches noch körperlos Geistiges sein darf. Deshalb sind nicht sportliche Be-



wegungsleistungen gemeint, sondern die Wahrnehmung unseres Körpers bei der Lösung verschiedenster Aufgaben.

Die Einübung von Hilfsbereitschaft, Rücksichtnahme, Nächstenliebe läuft bei MÖMO nicht nebenher, sondern ist häufig selbst Thema der Arbeit. Das bedeutet, die Jugendlichen werden veranlasst sich mit sich selbst, mit der Gruppe und den darin ablaufenden Prozessen aktiv und bewusst auseinanderzusetzen.

Das Gebet

Wir möchten im Folgenden die Konzeption von MÖMO exemplarisch am Thema Gebet konkretisieren. Wir haben dieses Thema gewählt um zu zeigen, dass sich auch christliche Themen erlebnispädagogisch vermitteln lassen und dass Erlebnispädagogik nicht gleichzusetzen ist mit spektakulären Aktionen. Es geht auch still und leise.

Wir haben diesen Entwurf an einem „Konfiabend“ in einem großen Raum mit einer Konfirmandengruppe von 25 Teilnehmenden durchgeführt. Der Zeitbedarf beträgt 3 Stunden.

Ankommen (10 min):

Inhalt/Aktion: Die Konfirmandinnen und Konfirmanden sollen sich auf die Gruppe und die gemeinsame Zeit einstellen. Dazu sitzen alle im Kreis auf dem Fußboden. Es folgt eine Runde, bei der jeder einen kurzen Satz zu seiner momentanen Befindlichkeit mitteilt. Wichtig ist dabei, dass die Konfirmanden frei – ohne Meldung – sprechen. Sie müssen dann ein Gespür dafür bekommen, wann sie sich einbringen können und wann sie anderen zuhören müssen.

Diese Art des Ankommens muss eingeübt werden. Für den Anfang eignet sich dazu ein sogenannter „Mimüfel“: ein Würfel mit Gesichtern, die verschiedene Gefühle ausdrücken. Es gibt diese Würfel im Spielwarenhandel zu kaufen. Der Würfel geht durch die Runde und die Jugendlichen teilen zu dem gewürfelten Gesicht eine Begebenheit des Tages mit (z.B. Lachen: Ich habe mich über die 3 in Mathe gefreut.) Der Vorteil ist, dass die Innensicht vorgegeben ist und nicht erst „erspürt“ werden muss, was gerade am Anfang als ungewohnt und komisch empfunden wird. Der Nachteil liegt darin, dass sich zu einzelnen Gesichtern (wie z.B. zum Staunen) vielleicht keine Begebenheiten schildern lassen. In diesem Fall hilft aber nochmaliges Würfeln. Eine Alternative zum Mimüfel besteht darin, verschiedene „Smilies“ (z.B. ☺☹...) in ausreichender Anzahl kopiert in die Mitte zu legen. Jetzt kann jeder ein „passendes“ Gesicht nehmen und dazu etwas sagen.



Im Anschluss daran wird das Lied: „Ich werfe meine Fragen hinüber“ (EG 627) gesungen.

Ziele: Sensibilisierung für den persönlichen Beitrag im Reden und Zuhören. Erfahrung von Selbstwert, indem der Beitrag durch Zuhören und Abwarten auch Respekt erfährt.

Material: Kassette und Recorder oder Gitarre, Liedblätter.

Freie Assoziation (45 min):

Inhalt/Aktion: Wer etwas von sich mitteilt, setzt sich den Reaktionen anderer aus. Aus Angst davor sich lächerlich oder unbeliebt zu machen, unterlassen es viele, etwas persönliches mitzuteilen bzw. anderen aufmerksam zuzuhören, obwohl dies für die eigene (Glaubens-)Entwicklung notwendig wäre.

Auf Tischen sind Bilder (Fotos, Zeitungsbilder) ausgebreitet. Jede Konfirmandin und jeder Konfirmand sucht sich nun eines heraus und zwar unter dem Kriterium: Welches Bild entspricht deiner momentanen Gefühlslage oder Situation? Alle überzähligen Bilder werden nach der Auswahl zur Seite gelegt. Jeder Konfirmand stellt sich an einen Platz um den Tisch (Stühle gibt es nicht). Das Bild legt er vor sich ab, dort liegen auch Zettel und Stifte.

Die Aufgabe lautet nun:
Schreibe ein Hauptwort oder Adjektiv, welches für dich zu diesem Bild passt, auf den Zettel. Danach

gehe zum nächsten Bild. Dieser Vorgang wiederholt sich solange, bis der Konfirmand wieder vor seinem eigenen Bild steht.

Die nächste Aufgabe lautet (in Einzelarbeit):
Schreibe einen Text oder ein Gebet zu deinem Bild. Dabei sollst du alle Wörter auf dem Zettel vor dir und dazu folgende Wörter verwenden: UND, ODER, SOWOHL ALS AUCH, ENTWEDER, IM, DESWEGEN, ÜBER, FÜR, ABER und allen SATZZEICHEN. Diese Zusatzwörter darfst du sooft du willst einfügen.

Während dieser Gestaltungsphase läuft leise Instrumentalmusik im Hintergrund. Haben alle Konfirmanden ihren Text fertig, wird dieser von den Verfassern vorgelesen. Dabei zeigen die Konfirmanden vorher nochmal ihre Bilder. Die Texte werden ohne Kommentar durch andere gelesen und stehengelassen.

Ziele: Abbau der Hemmungen mit Texten und Wörtern zu spielen. Durch die bewusst abgehackte, unsaubere Textform soll deutlich werden, dass sich auch ohne „schriftstellerische“ Fähigkeiten tiefe Aussagen machen lassen. Ein geflüstertes, geschrieenes oder gedehntes Wort kann mehr Eindruck hinterlassen als zehn wohlformulierte Sätze. Hier wird auch Vertrauen in die eigenen Aussagen und deren Bedeutung geübt.

Material: Bilder, Fotos, Zettel, Stifte, Instrumentalmusik, Kassettenrecorder, Liste mit Zusatzwörtern.

Pause (10 min)

Symbolmeditation (15 min):

Inhalt/Aktion: Gesten der Hände sind Symbol und körperlicher Ausdruck für das Gebet. In allen Religionen gibt es diese wichtigen Ausdrucksformen. Im Judentum wird beispielsweise in den zum Himmel geöffneten Armen und Händen die Erwartung und Bereitschaft zum Empfang des Segens Gottes ausgedrückt. Die Gebetshaltungen im Islam spiegeln in der seitlichen Perspektive den Namen Gottes wieder. In vielen Religionen sind Gebetshaltungen ein Ausdruck der Demut und Hingabe, der Anerkennung Gottes. Zugleich dienen sie auch der Selbstbesinnung der Beter.

Die Konfirmanden bilden einen Sitzkreis. Zwischen den Konfirmanden sollte soviel Platz sein, dass jeder seine Hände ausstrecken kann ohne seine Nachbarn zu berühren (evtl. versetzt sitzen).

Die Anweisung an die Konfirmanden lautet: *Schließe bitte die Augen, damit du dich besser auf die Meditation, die Bewegungen konzentrieren kannst. (Niemand sollte gezwungen werden.)*

Die Meditation berührt folgende Bereiche: Wärme, Kraft, Töne, Bewegung, Sensibilität, Handstellungen des Betens in verschiedenen Religionen. Es sollte immer genug Zeit zum Spüren sein. Beispielsätze: ... *Nimm jetzt deine Hände aus der ruhenden Position und führe langsam die Handflächen ganz nahe zusammen. Achte einmal darauf, dass du die Berührung deiner Hände bewusst wahrnimmst Balle nun deine Hand zu einer Faust und versuche alle deine Kraft in ihr zu konzentrieren Entspanne deine Hände ganz langsam wieder. Versuche, den Unterschied zu spüren ... etc.*

Im Hintergrund läuft leise Instrumentalmusik.

Ziele: Sensibilisierung für körperliche Ausdrucksweisen von Haltungen. Förderung von Achtung und Würde gegenüber anderen Religionen und ihren Ausdrucksformen. Vertrauen in die Gruppe. Evtl. Entdecken eigener (Hand-)Haltungen für die innere Sammlung und Ruhe.

Materialien: Kassettenrecorder, Instrumentalmusik.

Vater-Unser Rollendialog (15 min):

Inhalt/Aktion: Der Dialog zwischen einem Beter des Vater-Unsers und dem Angesprochenen (Gott) soll auf die Frage hinführen: Wollen wir eine Antwort, erwarten wir sie überhaupt? Die Problematik des bloßen „Aufsagens“ wird hier aufgegriffen.

Die Rollen werden an die Mitarbeiter verteilt. Wichtig ist, sich beim Lesen Zeit zu lassen und auf die emotionale Betonung zu achten. Ein hohe Wirkung erreicht man, wenn die Spieler ihren Text auswendig können.

Ziele: Sensibilisierung für die eigene Einstellung gegenüber „Dahingesagtem“. Förderung von Differenzierung dem eigenen Verhalten gegenüber. Hinführung zur nächsten Phase.

Material: Rollentext (siehe Kopiervorlage).

Warum bete ich? (30 min):

Inhalt/Aktion: Viele Konfirmandinnen und Konfirmanden sind verunsichert, weil sie meinen, sie selbst seien die einzigen, die zumindest ab und zu beten würden. Dass die Begründungen für ein Gebet sehr vielfältig sein können, ist vielen nicht bewußt. Mit Hilfe der Guddy-Methode wird eine anonyme Transparenz über tatsächliche Gründe und Einstellungen geschaffen. Diese Methode ist nach einer kirchlichen Gruppierung in den USA benannt. Sie wurde in der Arbeit der Guddys mit alkoholkranken Menschen entwickelt.

Jeder Teilnehmer erhält ein Arbeitsblatt „Warum ich bete, beten würde“ (siehe Kopiervorlage) und zwei Etikettaufkleber, die Antworten auf die Frage vorgeben, zum Beispiel: „weil es Gewohnheit ist“, „damit Gott mich besser kennenlernt“, „weil ich in den Himmel will“, „weil Gott sich mit mir freuen soll“, „weil Gott sonst vielleicht nicht weiß, dass es mich gibt“ usw. Die Etiketten werden aufgeklebt, eine dritte Begründung soll sich der Konfirmand selbst ausdenken.

Vor und hinter jeder Begründung sind jeweils Kästchen zum Ankreuzen vorgegeben. Mithilfe der angegebenen Zeichen antworten die Konfirmanden auf die Frage, ob dies für sie ein möglicher Grund zum Beten sein könne und kreuzen zunächst die vorderen Kästchen an. Danach werden die Blätter eingesammelt, gemischt und wieder ausgeteilt. Jeder soll ein fremdes Blatt bekommen. Nun ist ein zweites mal die Meinung des Konfirmanden (nach dem gleichen Schema) gefragt. Diesmal sollen die hinteren Kästchen verwendet werden.

Dialogisches Rollenspiel zum Vater-Unser

Vater unser im Himmel...

Ja?

Unterbrich mich nicht! Ich bete.

Aber du hast mich doch angesprochen!

Ich dich angesprochen? Äh... eigentlich nicht.
Das beten wir eben so: Vater unser im Himmel.

Da, schon wieder! Du rufst mich an, um ein Gespräch zu beginnen, oder? Also, worum geht's?

Geheiligt werde dein Name...

Meinst du das ernst?

Was soll ich ernst meinen?

Ob du meinen Namen wirklich heiligen willst.
Was bedeutet das denn?

Es bedeutet... es bedeutet... meine Güte, ich weiß nicht, was es bedeutet! Woher soll ich das wissen!

Es heißt, dass du mich ehren willst, dass ich dir einzigartig wichtig bin, dass dir mein Name wertvoll ist.

Aha. Hm. Ja, das verstehe ich. ...dein Reich komme, dein Wille geschehe, wie im Himmel, so auf Erden...

Tust du was dafür?

Dass dein Wille geschieht? Natürlich! Ich gehe regelmäßig zum Gottesdienst, ich zahle Kirchensteuern und Missionsopfer.

Ich will mehr: dass dein Leben in Ordnung kommt, dass deine Angewohnheiten, mit denen du anderen auf die Nerven gehst, verschwinden; dass du von anderen her und für andere denken lernst; dass allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen, auch dein Vermieter und dein Chef.

Ich will, dass Kranke geheilt, Hungernde gespeist, Trauernde getröstet und Gefangene befreit werden; denn alles, was du den Leuten tust, tust du mir!

Warum hältst du das ausgerechnet mir vor? Was meinst du, wieviel reiche Heuchler in den Kirchen sitzen. Schau sie dir doch an!

Entschuldige! Ich dachte, du betest wirklich darum, dass mein Reich kommt und mein Wille geschieht. Das fängt nämlich ganz persönlich bei dem an, der darum bittet. Erst wenn du dasselbe willst wie ich, kannst du ein Botschafter meines Reiches sein.

Das leuchtet mir ein. Kann ich jetzt mal weiterbeten? Unser tägliches Brot gibt uns heute...

Du hast Übergewicht, Mann! Deine Bitte beinhaltet die Verpflichtung, etwas dafür zu tun, dass Millionen Hungernder dieser Welt ihr tägliches Brot bekommen.

...Und Vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern.

Und Heinz?

Heinz?! Jetzt fang auch noch von dem an! Du weißt genau, dass er mich öffentlich blamiert, dass er mir jedesmal so arrogant gegenübertritt, dass ich schon wütend bin, bevor er seine herablassenden Bemerkungen äußert. Und das weiß er auch! Er nimmt mich als Mitarbeiter nicht ernst, er tanzt mir auf dem Kopf herum, dieser Typ hat...

Ich weiß, ich weiß. Und dein Gebet?

Ich meinte es nicht so.

Du bist wenigstens ehrlich. Macht dir das eigentlich Spaß, mit soviel Frust und Abneigung im Bauch herumzulaufen?

Es macht mich krank.

Ich will dich heilen. Vergib Heinz, und ich vergebe dir. Vielleicht verlierst du Geld; ganz sicher verlierst du ein Stück dein Ansehen, aber es wird Friede ins Herz bringen.

Hm, ich weiß nicht, ob ich mich überwinden kann.

Ich helfe dir.

Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen.

Nichts lieber als das! Meide bitte Personen und Situationen, durch die du versucht wirst.

Wie meinst du das?

Du kennst doch deine schwachen Punkte. Unverbindlichkeit, Geld, Sexualität, Aggressionen. Gib dem Versucher keine Chance.

Ich glaube, dies ist das schwierigste Vater-Unser, das ich je gebetet habe. Aber es hat zum erstenmal etwas mit meinem alltäglichen Leben zu tun.

Schön, wir kommen voran. Bete ruhig zuende.

Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit, Amen.

Weißt du, was ich herrlich finde? Wenn Menschen wie du anfangen mich ernst zu nehmen, echt zu beten. Mir nachfolgen und das tun, was mein Wille ist; wenn sie merken, dass ihr Wirken für das Kommen meines Reiches sie letztlich selber glücklich macht.

Jetzt schließt sich eine Runde an, in der jeder sein Blatt nach folgendem Muster vorliest: „Die Begründung... – Mein Vorgänger war der Meinung, dass dies für ihn ein/kein/vielleicht ein Grund zum Beten wäre. Ich meine..., weil...“ Diese Runde erfolgt ohne Kommentare durch das Team oder die Konfirmanden.

Ziele: Wahrnehmung, Toleranz, Akzeptanz von Beweggründen für das Gebet, auch im Unterschied zu anderen. Erleben von Gemeinsamkeiten bei und in dem Bedürfnis zu beten. Öffnung für die eigene Einstellung „wofür gebetet werden kann“.

Material: Gebets-Gründe auf Etikettaufklebern (auf ausreichende Anzahl achten), Arbeitsblatt „Warum bete ich?“, Stifte.

Pause (10 min)

Psalmengebet (45 min.):

Inhalt/Aktion: Psalmen stehen bei den Konfirmanden nicht unbedingt hoch im Kurs. „Zu alt“, „Kann ich nichts mit anfangen“ sind diesbezügliche Aussagen. Dass Psalmen auch heute noch einen Aussagewert besitzen und vielleicht als Anleitung für das eigene Gebet gelten können, ist Inhalt dieser abschließenden Aktion.

Der Raum wird gemeinsam hergerichtet (Blumen, Tücher, Kerzen etc.). In der Mitte liegt verdeckt ein Textplakat mit Psalm 13 oder einem anderen Psalm. Die Konfirmanden bekommen zwei Zettel, einen Stift und die Anweisung: Sucht euch eine stille Ecke, in der ihr ungestört seid.

Als nächstes werden ihnen 10 Wörter genannt, die wir – ohne dass sie dies erfahren – aus dem Psalm entnommen haben: *vergessen – verbergen – Sorgen – Tag für Tag – Feinde – Antwort – Todesnacht – Sturz – Liebe – danken.*

Die Aufgabe lautet nun:
Schreibt bitte aus diesen Wörtern ein Gebet. Ihr dürft andere Wörter und Zeichen nach Belieben benutzen. Bitte versucht dabei einmal absolute Stille einzuhalten.



Nachdem alle ihr Gebet um das Textplakat angeordnet haben, wird dieses umgedreht. Dabei wird eine Kerze angezündet (der Raum sollte jetzt abgedunkelt sein). Einer liest den Psalm vor. Danach werden die selbst geschriebenen Gebete vorgelesen. Dabei gilt, dass jeder ein fremdes Gebet vorliest. Zu jedem Gebet wird ein Teelicht angezündet. Nach jedem Lesen sollte ein kurze Zeit Ruhe sein, um den Worten nachfolgen zu können. Meistens ähneln die Gebete dem Psalm, was oft Staunen hervorruft. Am Schluss der Runde wird nochmals der Psalm gelesen (evtl. gemeinsam).

Ziele: Sensibilisierung für ähnliche Ausdrucksweisen und Empfindungen „damals“ und heute. Einübung in eine achtende und akzeptierende Haltung gegenüber „Werten“ und Äußerungen von anderen. Gewinnung von Selbstvertrauen in die Äußerung eigener Spiritualität. Verknüpfung der freien Assoziation erhobenen eigenen Alltagserfahrungen mit dem Gebet.

Material: Textplakat, große Kerze, Teelichter, Streichhölzer, Zettel, Stifte, Worte aus dem Psalm, Dekomaterial.

Schlussrunde (15 min):

Inhalt/Aktion: Wie in der Einstiegsrunde soll hier die Möglichkeit gegeben werden, nach dem Konfiabend die eigene Befindlichkeit zu äußern. Die Runde läuft methodisch wie oben geschildert ab.

Warum ich bete, beten würde...

Meinung 1

Meinung 2

Hier Klebeetikett 1 aufkleben

Hier Klebeetikett 2 aufkleben

Mein Grund warum ich bete:

Zeichenerklärung für die Meinung:

✓ = Stimme zu

~ = vielleicht

/ = kein Grund